Hochschule für Philosophie

Rottendorf-Projekt

Globale Solidarität

Schritte zu einer neuen Weltkultur

Forschungs- und Studienprojekt der Rottendorf-Stiftung

Jahresbericht 2015

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Im Dialog zum Weltgemeinwohl 2
Projektleitung und Zielsetzung des Projekts 5
Interdisziplinäres Symposion: Katastrophen – Perspektiven 8
Roundtable „Solidarität“ mit Rahel Jaeggi 11
Hochschulprogramm zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen 13
Wahlpflichtmodul Weltreligionen (außer Christentum) 13
Wahlpflichtmodul Außereuropäische Kulturen 14
Zusatzstudium „Globale Solidarität“ 15
Weiterbildender Master „Interkulturelle Bildung“ 15
Lehrveranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen in 2015/16 16
VL: Neuere jüdische Religionsphilosophie, SoSe 2015 16
HS: Medien- und Medienwandel in Osteuropa, SoSe 15 18
HS: Metaphysik und Negativität, SoSe 2015 19
HS: Aspekte der japanischen Ideengeschichte. Der Buddhismus, der Konfuzianismus und der Einfluss des abendländischen Denkens, WiSe 2015/16 20
HS: Hinduismus, WiSe 2015/16 21
Alfred-Delp-Preis 23
Buchreihe – Neuerscheinungen 24
Vorankündigungen 2015 24
Neues Jahrbuch „Praktische Philosophie in globaler Perspektive“ 26
Lehrveranstaltungen des Rottendorf-Projekts im SoSe 2016 25
Interdisziplinäres Symposion: Der philosophische Pragmatismus in der Bewährung 27
Impressum 28

Editorial: Im Dialog zum Weltgemeinwohl

Im politischen Kontext und besonders auch im internationalen politischen Kontext lässt sich die Tendenz beobachten, empirisch messbare Fragen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Solche Fragen stützen sich meist auf eine Problemanalyse und daraus abgeleitete Lösungsstrategien, lassen jedoch außer Acht, dass auch der dazwischenliegende Schritt der Vermittlung und Übersetzung, mithin der des Dialogs wesentlich ist. Das soll nicht bedeuten, dass die beiden genannten Punkte der Problemanalyse und Lösungsentwicklung in einem Dialog ausgeblendet werden sollten. Jedoch kann ein Dialogprozess, der unterschiedliche Personen zusammenbringt, dazu dienen, die Probleme aus einer umfassenderen Sicht aller Betroffenen zu begreifen (und hieraus anschließend Lösungsansätze abzuleiten) sowie dabei helfen, eine eher technische oder institutionelle Umsetzungsstrategie sozial einzubetten und zu begleiten.

Insbesondere komplexe Probleme mit einer globalen Reichweite wie zum Beispiel der Klimawandel oder Epidemien wie Ebola machen es notwendig, dass sich möglichst viele verschiedene Akteure und Betroffene zusammenfinden, um über gemeinsame Lösungsansätze zu beraten. Einen Dialog über Fragen des globalen Zusammenlebens hat das Projekt „Entwicklung im Dienst des Weltgemeinwohls“ angestoßen, das von 2012 bis 2015 am Institut für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in Kooperation mit dem bischöflichen Hilfswerk Misereor durchgeführt wurde. Ziel des Projekts war es, unter dem Begriff des Weltgemeinwohls neue entwicklungspolitische Perspektiven zu entwickeln, die das Gemeinwohl aller berücksichtigen und ermöglichen können. Dabei war wesentlich, nicht einseitig von der Perspektive des Globalen Nordens auszugehen und auf dieser Grundlage normative Voraussetzungen für die gesamte Welt zu definieren. Vielmehr sollten die Akteure des Globalen Südens ebenso zu Wort kommen und Gemeinwohlbelange aus ihrer Sicht und vor ihrem jeweiligen kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund beschreiben.

Um eine möglichst breite Repräsentativität und ein umfassendes Problembewusstsein zu erreichen, wurden vielfältige Gesprächspartner aus unterschiedlichen Kontexten in den Dialog eingebunden. So beteiligten sich unter anderem Wissenschaftler, Vertreter zivilgesellschaftlicher Organisationen und Praktiker aus der Entwicklungszusammenarbeit, die jeweils aus Hoch-, Mittel- und Niedrigeinkommensländern stammten. Zudem sah das Projekt Formate für einen internationalen Dialogprozess vor, bei dem Wissenschaftler aus sechs verschiedenen Ländern aus Asien, Lateinamerika, Afrika und Europa zusammentrafen. Daneben fanden regionale Dialogforen mit Teilnehmenden aus unterschiedlichen Ländern einer Region sowie nationale Formen des Austauschs statt.

Eine Grundlage für einen gleichberechtigten Dialog bildete die Überzeugung, dass nicht nur die Situation in Ländern des Globalen Südens verbesserungswürdig ist, sondern sich ebenso die Länder des Globalen Nordens angesichts politischer, ökonomischer und sozialer Herausforderungen (weiter-)entwickeln müssen. Mit diesem Ansatz ließ sich ein Dialog auf Augenhöhe führen, bei dem nicht eine Partei überlegen ist oder als fortschrittlicher gilt, sondern gemeinsam vor dem Hintergrund wichtiger Herausforderungen nach Lösungen gesucht wird. Zugleich ist der Ansatz an gesellschaftspolitische Debatten in Deutschland und anderen westlichen Staaten anschlussfähig, die eine Neubestimmung der Essenz eines guten Lebens versuchen und dabei nicht länger rein ökonomische Referenzwerte wie das BIP zugrunde legen. Stattdessen werden Begriffe wie eine intakte Umwelt, Gesundheit oder Bildung zentral, die sich auch in dem Gemeinwohlgedanken abzeichnen.

Zu den wichtigsten Projektergebnissen zählte die Erkenntnis, wie stark das Leben der Menschen rund um den Globus miteinander verwoben ist und wie ähnlich daher in der Folge sowohl die Vorstellungen von Gemeinwohl als auch die Hindernisse zu dessen Realisierung sind. Diese Ähnlichkeiten beschränken sich nicht auf die ökonomische Dimension, die mit globalisierten Produktionsabläufen und Konsummustern in nahezu allen Ländern präsent ist, sondern erstrecken sich beispielsweise auch auf ökologische Fragen, solche der Ernährung oder der politischen Organisation. Trotzdem darf das Bewusstsein für ähnliche Belange nicht dazu führen, dass kulturelle Unterschiede abgetan oder eingeebnet werden. Das betrifft sowohl Traditionen im engeren Sinne als auch unterschiedliche soziale oder institutionelle Ausgangspositionen, die die Umsetzbarkeit bestimmter Maßnahmen bedingen. Hieran zeigt sich auch einmal mehr, wieso ein reiner Fokus auf ideale Problemlösungen und Umsetzungsmöglichkeiten zu kurz greift.

Während das Projekt selbst darauf ausgelegt war, den Begriff des Weltgemeinwohls inhaltlich zu bestimmen, wurden jedoch bereits durch die Wahl des dialogischen Ansatzes zusätzliche Aspekte aufgeworfen. So liegt es in der Natur eines Begriffs wie Gemeinwohl – verstanden als diejenigen Belange, die das Wohl alle betreffen und über reine Partikularinteressen hinausgehen –, dass er sich einer abschließenden Bestimmung entzieht und notwendig offen bleiben muss für Re-evaluationen und Anpassungen. Freilich lässt sich hieraus die Forderung nach solchen Institutionen ableiten, die eine Beteiligung aller ermöglichen, um eine fortwährende (Neu-)Bestimmung des Gemeinwohls vornehmen zu können. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die bestehenden demokratischen Institutionen, so wird schnell deutlich, dass politische Beteiligung sich nicht nur auf Wahlen beschränken kann. Vielmehr spielen Austausch und Dialog auch zur politischen Willensbildung eine wesentliche Rolle. In der Tat lässt sich daher nur schwerlich von der institutionalisierten Politik mit gewählten Volksvertretern einerseits und der Zivilgesellschaft mit ihren Vereinen und Nichtregierungsorganisationen andererseits sprechen. Wie stark beide stattdessen verschränkt sind, zeigt sich beispielsweise an der Einführung des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes in Deutschland. Dessen weitgehenden Regulierungen, die mit Einschnitten im Komfort und mit finanziellen Belastungen der Bevölkerung einhergehen,

sind nur möglich auf der Grundlage, die durch die jahrelange Arbeit von Umweltgruppen und Naturschutzorganisationen geschaffen wurde.

Neben der Vermittlung zwischen institutionalisierter Politik und zivilgesellschaftlichem Engagement sowie zwischen technischen Lösungen und soziokulturellen Rahmenbedingungen kann ein Dialog auch Brücken schlagen zwischen Wissenschaft und Praxis. So ist es zwar ein Anliegen der politischen Philosophie eine gewisse Praxisrelevanz zu erlangen, viel zu selten kann jedoch ein Austausch zwischen beiden Sphären gelingen. Es war ein Vorzug des beschriebenen Projekts diesen Anspruch einzulösen, wie es auch ein besonderes Merkmal des Rottendorf-Projekts ist, Philosophie und globale Herausforderungen zusammenzubringen. Die damit verbundene Einladung zu Diskussion und Austausch sollten wir nicht zurückweisen.

Verena Risse

Detaillierte Projektergebnisse finden sich in:

Zum Weiterlesen

Michael Reder, Verena Risse, Katharina Hirschbrunn und Georg Stoll (Hrsg.), *Global Common Good: Intercultural Perspectives on a Just and Ecological Transformation.* Frankfurt am Main: Campus, 2015.

Zum Weiterdenken

Auch das Hochschulprogramm des Rottendorf-Projekts lädt ein, den globalen und interkulturellen Dialog aufzunehmen, nicht zuletzt im neuen weiterbildenden Master „Interkulturelle Bildung“ und dem neuen Zusatzstudium „Globale Solidarität“. Beachten Sie hierzu bitte die Seiten 13-15.

Projektleitung

Seit September 2011 leitet Prof. Dr. *Michael Reder*, Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Philosophie mit Schwerpunkt Völkerverständigung an der Hochschule für Philosophie und Mitarbeiter des Instituts für Gesellschaftspolitik, das Rottendorf-Projekt.

Projektbeirat 2015

Verantwortlich für die Konzeption und Planung der Vorhaben des Projekts sowie die Verwendung der Mittel ist der Projektbeirat. Es gehören ihm – gemäß der Satzung des Rottendorf-Projekts – folgende Mitglieder an:

- Prof. Dr. Dr. *Johannes Wallacher* (Präsident der Hochschule)
- Prof. Dr. *Michael Reder* (Projektleiter)
- Prof. Dr. *Andreas Trampota SJ* (Vertreter des Stiftungskuratoriums)
- Prof. Dr. *Alexander Filipovic* (Vertreter des Lehrkörpers,)
- Dr. *Andreas Gösele SJ* (Vertreter des Lehrkörpers)
- PD Dr. *Dominik Finkelde SJ* (Vertreter des Lehrkörpers)

Projektassistenz 2015

Seit Oktober 2012 ist Frau Dr. *Mara-Daria Cojocaru* als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Planung, Durchführung und Koordination der Veranstaltungen sowie für weitere Tätigkeiten im Rahmen des Projekts verantwortlich. Im Wintersemester 2015/16 sowie im Sommersemester 2016 wird sie vertreten von Dr. des. *Verena Risse*.

Zielsetzung des Projekts

Das Forschungs- und Studienprojekt der Rottendorf-Stiftung an der Hochschule für Philosophie hat sich in den ersten 15 Jahren seines Bestehens schwerpunktmäßig mit fremden Ländern und Kulturen sowie mit der Rolle der Religionen in einer entstehenden Weltkultur auseinandergesetzt. Seit mehr als zehn Jahren beschäftigt es sich in Anknüpfung daran vorrangig mit dem Schwerpunktthema „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“. Die 1996 für diese Projektausrichtung verfassten Leitlinien sind im Folgenden in Auszügen dokumentiert.

I. Beschreibung des Kontextes

1. Die Menschheit steht derzeit vor zwei globalen Herausforderungen. Zum einen ist die heutige Weltlage von einem zunehmenden Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd gekennzeichnet, zu dem nun noch ein wachsendes West-Ost-Gefälle hinzukommt. Dieses Gefälle hat wesentlich strukturelle Ursachen, wie vor allem die Mechanismen der bestehenden Weltwirtschaftsordnung zeigen. [...]

2. Als zweite Herausforderung stellt sich immer mehr die weltweite Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen dar. Ressourcenverschwendung und Schädigung der Umwelt als Folge des westlichen Zivilisationsmo-

dells wie auch der Armut im Süden sind Probleme, die sich nicht nur in den jeweiligen Regionen, sondern auch global auswirken. [...]

3. Das westliche Zivilisationsmodell, insbesondere der damit verbundene Wohlstand, übt große Anziehungskraft auf die Menschen in den Entwicklungsländern aus, was zum Ziel einer „nachholenden Entwicklung" geführt hat. Dieses Paradigma wird auch vom Norden aus eigennützigen Gründen propagiert. Die Idee der „nachholenden Entwicklung" erweist sich jedoch nicht nur faktisch für die meisten Länder immer mehr als Illusion, sondern auch grundsätzlich als unhaltbar, da eine Universalisierung dieser Lebensweise unvermeidlich zu einem globalen ökologischen Kollaps führen würde. [...]

4. Angesichts dieser Situation stellt sich die Aufgabe einer sowohl sozial als auch ökologisch verträglichen Lebensweise, einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung (*sustainable development*). Die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse der ärmsten Menschen und Völker sowie die langfristigen Interessen künftiger Generationen stehen auf dem Spiel. Soll es nicht zu einer dauerhaften Spaltung zwischen Arm und Reich kommen, die längerfristig wohl nur mit militärischen Mitteln aufrechtzuerhalten wäre, braucht es einen gemeinsamen Dialog und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aller, um die notwendigen Lösungen zu erarbeiten und zu verwirklichen. Aufgrund ihrer politisch, wirtschaftlich und soziokulturell dominanten Rolle kommt den Industrieländern (und den Reichen im Süden) dabei eine besondere Verantwortung zu. Nur sie können ihren Lebensstandard einschränken, ohne ihren Wohlstand aufgeben zu müssen. Neben der Änderung der Lebensweise der Einzelnen sind strukturelle Reformen notwendig, die dies ermöglichen und fördern. Dies erfordert eine weitsichtige und vorausschauende Politik, die nicht nur kurzfristige Interessen verfolgen darf, sondern zu einer Querschnittsaufgabe aller Politikbereiche werden muss. Langfristiges Ziel muss es sein, weltweite Reformen im Sinne einer globalen Strukturpolitik bzw. „Erdpolitik" (E. U. von Weizsäcker) vorzunehmen, die eine sozial- und umweltweltverträgliche Entwicklung ermöglichen.

II. Leitlinien der Projektarbeit

1. Vor dem Hintergrund der dargestellten Problemlage und angesichts der massiven Risiken, die aus diesen globalen sozialen und ökologischen Konflikten für die Menschheit erwachsen und deren Fortbestand gefährden, will sich das Projekt der Frage nach der menschlichen Verantwortung stellen. Praktische Rezepte für einen Weg aus der Krise können dabei nicht erwartet werden. Stattdessen sollen die philosophischen Grundlagen aufgezeigt werden, auf deren Basis die nötigen Reformen möglich sind: Ansätze der Ethik, der Sozialethik, insbesondere der Wirtschafts- und Umweltethik, der Anthropologie oder der Geschichtsphilosophie. Eine solche Auseinandersetzung erfolgt nicht gleichsam im „luftleeren Raum", sie muss nicht bei einem Nullpunkt beginnen, sondern erfolgt immer schon vor dem Hintergrund ethischer Vorentscheidungen. Diese sind bewusst zu machen. Eine solche Reflexion wird es als ihr Anliegen betrachten, individuelle und gesellschaftliche Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen zu beeinflussen. [...]

2. In diesem Rahmen ist somit nach Begründungen einer Lebensführung zu fragen, in der persönliche Freiheit und universale Solidarität in Einklang zu bringen sind, nach einem Zivilisationsmodell, das individuelle Wahlmöglichkeiten und gesellschaftliche Strukturen miteinander verknüpft. In jedem Falle ist es dabei notwendig, einerseits die Einstellungen des Einzelnen mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen zu vermitteln, andererseits kulturelle Unterschiede konstruktiv aufzunehmen und von daher Alternativen „gelungenen Lebens" zu entwickeln; das heißt aber auch: die Monoperspektive des abendländischen Wohlstandsmodells ist zu überwinden. Dies darf jedoch nicht auf Kosten der persönlichen Wahlfreiheit im Sinne einer Ökodiktatur gehen. [...]

3. Ein Ethos, das heute angesichts globaler Herausforderungen des Lebens und Überlebens notwendig ist, steht vor dem Problem, im Individuum nicht emotional verankert, nicht mit seiner überschaubaren Sphäre der Interessen vermittelt zu sein. Hinzu kommt, dass die Menschen durch die komplexe Problemlage überfordert scheinen und dabei häufig resignieren. Daher ist nach Werten zu suchen, die ein Zusammenleben unter globaler Rücksicht begründen und ermöglichen helfen. Können Psychologie und Religionsphilosophie tragfähige Motivationshilfen aufzeigen? Die Kommunikationswissenschaften sind zu befragen, wie ein solches Zusammenleben zu vermitteln ist und wodurch es unterstützt werden kann. Dabei verdienen die Werte und Traditionen demokratisch verfasster Gesellschaften eine besondere Berücksichtigung. [...]

4. Im Gespräch zwischen Sozial- und Naturwissenschaften, Psychologie und Verhaltensforschung, Philosophie und Theologie will sich das Rottendorf-Projekt diesen Fragen stellen und in interdisziplinärer Zusammenarbeit Antwortmöglichkeiten formulieren. Die methodische Ausrichtung muss neben der interdisziplinären (Gespräch verschiedener Wissenschaften) auch die interkulturelle (Vielfalt der Kulturen und Religionen) und die globale Perspektive im Blick haben. Diese Auseinandersetzung wird nie auf einem ethisch oder weltanschaulich „neutralen Boden" stattfinden.

5. Damit bleibt das Rottendorf-Projekt dem Versuch verpflichtet, sowohl die geistigen Grundlagen einer „neuen Weltkultur" zu formulieren, als auch die Fundamente des sittlichen Handelns und des „guten Lebens" zu erarbeiten. Die Projekt-Arbeit soll bereits vorhandene Ansätze kritisch reflektieren, an die Öffentlichkeit vermitteln in der Absicht, Aufbrüche zu fördern und Hoffnung zu vermitteln in einer für die Menschheit bedrohlichen Situation.

Der gesamte Text findet sich unter:
www.hfph.de/einrichtungen/rottendorf/Leitlinien/

Interdisziplinäres Symposion: Katastrophen – Perspektiven

am 12./13. Juni 2015

Von einer Katastrophe ist schnell die Rede. Doch was, wenn überhaupt etwas, hat der Klimawandel mit dem Zweiten Weltkrieg gemein? Was die Terroranschläge von Paris im Januar 2015 mit dem potenziellen Ausstieg Griechenlands aus der Eurozone? Interessanterweise wird das Thema oder auch nur der Begriff der ‚Katastrophe', trotz oder vielleicht auch wegen seiner augenfälligen Ubiquität in der Alltagssprache, in der Philosophie kaum explizit behandelt. Anders als zur ‚Krise' gibt es keine einschlägigen Theorien oder Denker. Dieses vernachlässigte Phänomen zu erschließen, war Ziel dieses Symposions, zu dem Vertreter der Germanistik, Religionsphilosophie, Kulturphilosophie, Geschichtswissenschaft und -philosophie, Soziologie, Umweltgeschichte und der Medienethik geladen war. Dabei ging es insbesondere darum, ob sich dieser Begriff eignet, um Perspektiven im Denken und im Handeln zu erschließen – oder ob er das möglicherweise gerade nicht tut.

Zu Beginn konnte Gerhard Lauer (Göttingen) durch eine ideengeschichtlich überaus kenntnisreiche und systematisch erhellende Rekonstruktion der Genese des modernen Katastrophenbegriffs am Beispiel des Erdbebens von Lissabon die Bedeutung naturhistorischer Debatten, ästhetischer Moden und theologischer Diskurse bei der Interpretation von Ereignissen als Katastrophen deutlich machen. Insofern einerseits dadurch die Kontingenz des Katastrophenbegriffs deutlich wurde und andererseits Menschen de facto lernen müssen, mit Katastrophen zu leben, rückte die Perspektive einer Bescheidenheit in den Vordergrund, die an Plausibilität allerdings nur in dem Maße gewinnen mag als der Glaube an eine menschliche Perfektibilität zweifelhaft wird.

Diesen Zusammenhang zwischen Glauben und der Erfahrung von Katastrophen nahm der zweite Beitrag auf, aus theologischer Perspektive. Josef Schmidt SJ (München) zeichnete mit Rekursen auf vormoderne Beispiele aus der Bibel nach, wie die Erfahrung von Wandel und schmerzhaften Brüchen das religiöse Nachdenken befeuert haben. Neben bestimmten systematischen Entwicklungen des Christentums, wie etwa des konsequenten Monotheismus oder der creatio ex nihilo-Idee, ging es insbesondere darum, die Orientierung auf ein unbedingt Gutes als das, was sich perspektivisch aus einer Katastrophe ergeben kann, deutlich zu machen. Die große Herausforderung müsste dann wohl darin bestehen, diese Orientierung gegenüber der zweifellos fortwährenden Theodizeeproblematik wie auch gegenüber religiösem Pluralismus in der geteilten Welt menschlicher Erfahrung auszuzeichnen.

Einen Hinweis darauf, dass sich eine geteilte Perspektive auf Katastrophen infolge der einen geteilten Erfahrung nur schwerlich einstellen dürfte, gab Dominik Finkelde SJ (München) in seiner an Alain Badiou geschulten ereignistheoretischen Analyse der politischen Funktion von Katastrophen. Spätestens hier wurde noch einmal besonders deutlich, dass ein Ereignis und die Interpretation eines Ereignisses als einer Katastrophe unterschieden werden müssen, um der politischen Logik der jeweiligen Interpretation nicht kritiklos zu verfallen. Insofern politische Ordnungen durch Ereignisse herausgefordert werden, gewissermaßen von ihren blinden Flecken aus infrage gestellt werden, besteht genau dann die Möglichkeit, neue gesellschaftliche Perspektiven zu verhandeln.

Innerhalb der Thematik gesellschaftlicher und politischer Wirkmächtigkeit von Katastropheninterpretationen verbleibend, ging es im Folgenden um die Performanz von Katastrophen in drei unterschiedlichen Bereichen: nämlich in der Erinnerungskultur, der internationalen Politik und im Umgang mit Umweltgefahren. Kristin Platt (Bochum) widmete sich aus sozialpsychologischer und historischer Perspektive den verschiedenen Begriffen, die für „menschliche" Katastrophen des Völkermords und der Vernichtungspolitik in der sprachlichen Organisation dieser Erfahrungen gefunden bzw. bewusst geprägt worden sind. Dabei wurde deutlich, dass trotz aller Unterschiede der Begriff der Katastrophe sich eher auf das Allgemeine zu beziehen scheint, auf die Gefahr, für die individuelle Bewältigung der Ereignisse doch vergleichsweise wenig Perspektiven zu bieten, ja, sie im Zweifel vielleicht sogar zu verzerren.

(v.l.) Josef Schmidt SJ, Johannes Wallacher

Dieser zunehmende Zweifel gegenüber der eineindeutigen Produktivität von Katastrophen – „im Guten wie im Schlechten" – wurde dann in dem Beitrag von Gabi Schlag (Magdeburg) zur (Be-)Deutung von Katastrophen in der internationalen Politik und ihren teilweise selbst katastrophal anmutenden Folgen weiter genährt. Am Beispiel der Reaktionen der US-amerikanischen Politik auf 9/11 wurde erneut auch die Wirkmächtigkeit ästhetischer Marker herausgearbeitet und gezeigt, wie sich ein visuelles Katastrophennarrativ

und ein textuelles Kriegsnarrativ verschränkt haben – mit weitreichenden Konsequenzen etwa im Bereich der Sicherheit. So scheint es, dass infolge von Katastrophen nicht notwendig das beschädigte Gut wiederhergestellt werden muss, sondern beunruhigend viel Raum für Manipulation besteht. Auch in den Ausführungen von Uwe Lübken (München) zum Umgang mit „Umweltkatastrophen" am Beispiel des Managements eines bestimmten US-amerikanischen Flusses zeigte sich, dass Katastrophen jedenfalls zum derzeitigen Stand der Forschung (und der Kultur) keine eigene verlässliche, epistemische Wertigkeit generieren. Vielmehr stand die Frage, ob Menschen überhaupt aus Katastrophen zu lernen vermögen, nach wie vor im Raum.

Um eben diese Frage ging es Dietmar Süß (Augsburg), konkret in Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Luftkrieg nach 1945. Auch hier konnte die nicht unproblematische Offenheit und politische Dynamik von Katastropheninterpretationen gezeigt werden, die ihre anschaulichste Bestätigung wohl darin fand, dass in der anschließenden Publikumsdiskussion ein Zeitzeuge sein persönliches Befremden über die Konjunktur eines besonders dramatischen Bildes des Luftkrieges in der späteren Nachkriegszeit zum Ausdruck brachte. Insofern Perspektivität auch eine Verschiebung von Opfer- und Täterperspektiven bedeuten kann, läuft der Gedanke „aus Katastrophen zu lernen" Gefahr, vielfach ein frommer Wunsch zu bleiben. kriegs gewesen sind.

Der Gedanke, dass Menschen dennoch etwas über Katastrophen wissen wollen oder müssen, stand im Zentrum des vorletzten Vortrags von Alexander Filipović (München). Am Beispiel der Berichterstattung über den Absturz des Germanwings Flugs 9525 konnte einerseits deutlich gemacht werden, inwiefern es zu den rechtschaffenen Aufgaben von Journalisten gehört, über Katastrophen zu informieren, und andererseits wurde nahegelegt, dass die Integration ästhetischer Konventionen der jeweiligen Zeit wesentlich dafür sei, dass dem Ereignis Bedeutung beigemessen werden kann. Eine gewisse Notwendigkeit, Katastrophen trotz ihrer Polyvalenz und ihrer Instrumentalisierbarkeit doch als essentielle Deutungsparadigmen menschlicher Erfahrung zu verstehen, ergab sich auch aus dem letzten Vortrag. Aus geschichtsphilosophischer Perspektive verortete Christian Thies (Passau) die Katastrophe im Spannungsfeld zwischen Krise und Apokalypse und stellte eine Reihe exemplarischer Paradigmen zur Deutung des Zweiten Weltkriegs vor. Ohne konkret für das eine und gegen das andere zu argumentieren, ergab sich eine vorsichtig funktionalistische Perspektive, die allerdings die Obszönität in dem, was möglicherweise Fortschritt genannt werden kann, nicht leugnet: nämlich, dass nach einer Katastrophenerfahrung bei aller Deutung und Perspektive das Leid natürlich nicht verschwunden ist. Auch mit dieser Katastrophe, wenn man so will, müsste man wohl lernen, zu leben – ob bescheiden oder mit einem innerweltlich oder außerweltlich orientierten Glauben an das unbedingt Gute, blieb (aus gutem Grund) offen.

Mara-Daria Cojocaru

Roundtable „Solidarität" mit Rahel Jaeggi

am 27. April 2015

Wenn man sich mit Entfremdung befasst, kommt man an Rahel Jaeggi nicht vorbei. Ihr Name steht wie kein anderer für die gelungene Re-Etablierung dieses – v.a. für die Tradition der kritischen Theorie so wichtigen – Begriffs innerhalb der aktuellen sozialphilosophischen Debatte. In ihrer begrifflichen Transformation aus dem Jahr 2005 bezeichnet ‚Entfremdung' nicht länger die Entfernung des Menschen von einer Art essentialistischen Wesenskern, sondern bedeutet die (vorrübergehende) Blockade der menschlichen Fähigkeit sich Welt „anzuverwandeln" bzw. mit ihr in eine wechselseitige, antwortende Beziehung zu treten.

Als ‚Beziehung der Beziehungslosigkeit' trägt der Begriff der Entfremdung zur Charakterisierung von Weltbeziehungen bei und erfasst damit ein Phänomen, das gerade für das spätmoderne Leben in unserer globalisierten, kapitalistischen Informationsgesellschaft immer aufdringlicher wird: die (von rationalistisch-naturalistischer Epistemologie sowie liberal-individualistischer Moralphilosophie bestätigte und von der aktuellen politisch-ökonomischen Umgestaltung der Welt beförderte) zunehmende Unfähigkeit des modernen Menschen sich als etwas anderes, als ein auf sich gestelltes (egozentrisches und nur auf seinen eigenen Nutzen hin agierendes) Individuum zu erfahren, das ebenso für sein Scheitern, wie auch für seinen Erfolg selbst verantwortlich ist und lediglich in einem rein instrumentalistischen Zugang zu seiner Um- und Mitwelt steht. Die sozialen, ethischen, psychologischen, ökologischen und ökonomischen Konsequenzen dieses Prozesses dürfen wohl zu den größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gezählt werden und die Ohnmacht mit der wir diesen Herausforderungen gegenüberstehen, zeigt auf, wie stark der Prozess der Entfremdung mit dem Verlust von sozialer Handlungsmacht und Erfahrungen von mangelnder Selbstwirksamkeit verkoppelt ist. Doch wie lässt sich diesem Prozess Einhalt gebieten? Was ist das Gegenteil bzw. der Gegenbegriff von Entfremdung? Im Rahmen des Roundtables klingt Jaeggis Antwort auf diese Frage sehr klar und eindeutig: Solidarität!

Allerdings war schon die Frage, ob der Begriff ‚Solidarität' (trotz seiner individual-ethischen Note und seines optionalen Charakters) überhaupt einen Ort innerhalb der moralphilosophischen Debatte haben sollte, unter den weiteren Workshop-Teilnehmern umstritten, da unterschiedliche Richtungen der zeitgenössischen Moral- und Sozialphilosophie (wie etwa Kantianismus, Pragmatismus, oder Hegelianismus) hierauf unterschiedlich antworten. Weiterhin kam in der Diskussion die Frage auf, mit wem man überhaupt solidarisch sein kann. Sind Solidaritätsbekundungen vor dem Hintergrund von Asymmetrien möglicherweise deplatziert? Wie verträgt sich Solidarität mit Macht? Kann man auch mit Personen solidarisch sein, die etwas Unmoralisches getan haben? Und was ist mit dem (möglicherweise

notwendigen) Moment der Exklusion in den Solidaritätsbeziehungen, insofern in Sittlichkeitsverhältnissen dieser Form prozedurale Erweiterungen zumeist eher nicht enthalten zu sein scheinen?

(v.l.) Michael Reder, Rahel Jaeggi, Mara-Daria Cojocaru und Christine Bratu

Im Rahmen dieser und vieler weiterer Fragen spannte Jaeggi im Gespräch mit den Teilnehmern des Roundtables ein weites Themenfeld dessen auf, was beim Nachdenken über Solidarität wichtig ist bzw. wichtig wird. Dabei scheint der Begriff der Solidarität gerade in Zeiten medialer Hetze gegen Gewerkschaftsführer, politischer Ratlosigkeit gegenüber Flüchtlingsströmen in aller Welt und der wachsenden Schere zwischen Arm und Reich als Gegenpol zur allgemein propagierten Alternativlosigkeit so aktuell wie nie. Dennoch bleibt die Frage offen, ob es sich bei seiner Renaissance nicht auch nur um seine ewig-langweilige Wiederkehr als bloße Kehrseite des Gerechtigkeitsbegriffes handeln könnte, die die immer weiter fortschreitende neoliberale Mobilisierung des individuellen Interesses begleiten und kompensieren soll – und damit doch nichts als Antwort auf das Problem der Entfremdung taugt.

Anton Röhr

Hochschulprogramm zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen

Struktur der angebotenen Lehrveranstaltungen

In der Satzung des Rottendorf-Projektes heißt es: „Zweck des Projektes ist es, [...] den interkulturellen Dialog auf einer wissenschaftlichen, speziell philosophisch-theologisch inspirierten Basis zu fördern. Dabei geht es sowohl um das internationale Gespräch zwischen den großen Kulturen von Ost und West, von Nord und Süd, als auch um die Integration der wissenschaftlich-technischen Kultur mit der wertbestimmten Kultur der Tradition.“ Dieses Anliegen wurde in den vergangen Jahren durch viele Vorlesungen und Seminare aufgegriffen. Innerhalb des Bachelor Studienganges werden sie als Wahlpflichtmodule 3 und 4 angeboten. Unabhängig davon kann man ein Zertifikat „Fremde Kulturen und Religionen“ erwerben.

Veranstaltungen in den beiden im Folgenden beschriebenen Modulen werden jedes Semester angeboten. Im Rahmen eines Moduls müssen binnen ein bis zwei Semestern eine Vorlesung und ein Hauptseminar besucht werden. Die Leistungskontrolle erfolgt durch eine 20minütige mündliche Prüfung im Fall der Vorlesung bzw. einen qualifizierten Hauptseminarschein.

Wahlpflichtmodul Weltreligionen (außer Christentum)

Lehrveranstaltungen Weltreligionen

Veranstaltungen in Form von Vorlesungen und Hauptseminaren sowohl zu den monotheistischen Religionen Islam und Judentum als auch zum Hinduismus und Buddhismus finden turnusmäßig statt. Zudem werden vergleichende Kurse angeboten.

Lerninhalte

Das Modul führt in große Weltreligionen (das Christentum ausgenommen) ein und vermittelt Grundlagen über die Entwicklung religiöser Vorstellungen und Weltanschauungen, wobei historische und gegenwärtige Erscheinungsformen der behandelten Religionen in unterschiedlichen Kulturkreisen, Krisen und Reformbewegungen, aber auch unterschiedliche Theologien in den einzelnen Religionen (nicht als Methode, sondern als Gegenstand der Analyse) berücksichtigt werden.

Kompetenzen

Das Modul bietet den Studierenden die Möglichkeit,

- grundlegende Kenntnisse über Weltreligionen zu erwerben, die sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch für eine interreligiöse Praxis von Bedeutung sind;
- ein Verständnis für Denkmuster in verschiedenen Religionen zu entwickeln, das kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen und politische Zusammenhänge in Zeiten der Globalisierung, in denen verschiedene Religionen und Kulturen auf vielfältige Weise aufeinander treffen, verständlicher macht;

- Methoden zu lernen, Texte aus unterschiedlichen Kulturen und Epochen zu lesen und im Kontext zu verstehen;
- Kompetenzen zu erwerben, um den engen Bezug von Religion und Kultur und die unterschiedlichen religiösen Prägungen kultureller Kontexte zu verstehen. Diese Kompetenzen sind in vielen beruflichen Kontexten von Bedeutung (z.B. in der Medien- und in der Kulturbranche, in der Erwachsenenbildung, im Handel und in internationalen Konzernen);
- durch die Beschäftigung mit anderen Religionen den eigenen religiösen und kulturellen Kontext aus einer anderen Perspektive deuten und dadurch besser verstehen zu lernen.

Wahlpflichtmodul Außereuropäische Kulturen

Lehrveranstaltungen Außereuropäische Kulturen

Veranstaltungen in Form von Vorlesungen und Hauptseminaren aus dem Themenbereich außereuropäische Kulturen, so etwa zu Afrika, Nordafrika/Naher Osten, Südasien, Südostasien, Ostasien (China/Japan), Lateinamerika, Nordamerika und Osteuropa, finden turnusmäßig statt.

Lerninhalte

Das Modul führt in größere außereuropäische Kulturen ein und vermittelt Grundlagen über historische Entwicklung, Kultur- und Geistesgeschichte (Philosophie und Religion) sowie gegenwärtige gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklungen in den behandelten Kulturräumen oder Ländern. Dabei wird mit historischen wie kulturanthropologischen Methoden gearbeitet und empirisches Quellenmaterial ausgewertet.

Kompetenzen

Das Modul bietet den Studierenden die Möglichkeit,
- grundlegende Kenntnisse über außereuropäische Kulturen zu erwerben, die sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch für eine interreligiöse Praxis von Bedeutung sind;
- ein Verständnis für Denkmuster in verschiedenen Kulturen zu entwickeln, das kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung und politische Zusammenhänge in Zeiten der Globalisierung, in denen verschiedenen Kulturen auf vielfältige Weise aufeinander treffen, verständlicher macht;
- Methoden zu lernen, Texte aus unterschiedlichen Kulturen und Epochen zu lesen und im Kontext zu verstehen;
- durch die Sensibilisierung auf unterschiedliche religiöse Prägungen interkulturelle Kompetenzen zu erwerben, die in vielen beruflichen Kontexten von Bedeutung sind, z.B. in der Medien- und in der Kulturbranche, in der (Erwachsenen-) Bildung, im Handel und in internationalen Konzernen;
- durch die Beschäftigung mit anderen Kulturen, den eigenen kulturellen Kontext aus einer anderen Perspektive deuten und dadurch besser verstehen zu lernen.

Zusatzstudium „Globale Solidarität“

Zertifikat „Globale Solidarität“

Durch die Intensivierung kultureller und religiöser Beziehungen einerseits,und durch das Aufkommen neuer globaler Problemlagen andererseits haben sowohl der interkulturelle als auch der interreligiöse Dialog in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. Daneben wird in der Philosophie und in angrenzenden Disziplinen über neue Formen eines friedlichen Zusammenlebens der Gesellschaften nachgedacht. Dieses Ziel ist auch das übergreifende Anliegen der Völkerverständigung.

Das Zertifikatsstudium „Globale Solidarität“ vermittelt einen Einblick in außereuropäische Kulturen und nicht-christliche Weltreligionen. Die gründliche Einübung der philosophischen Analyse erlaubt den Studierenden, globale Fragestellungen unter Berücksichtigung der jeweiligen kulturellen und religiösen Traditionen und Praktiken differenziert zu verstehen.

Das Zertifikat richtet sich an alle eingeschriebenen Studierenden, die an globalen Fragen interessiert sind.

Weiterbildender Master „Interkulturelle Bildung“

Master „Interkulturelle Bildung“

Seit dem Wintersemester 2015/16 bietet die Hochschule für Philosophie den neuen weiterbildenden Master Interkulturelle Bildung an. Studierende sollen durch die philosophische Reflexion das Phänomen der Interkulturalität als Bildungsprinzip verstehen lernen und innerhalb ihres konkreten beruflichen Kontextes anwenden können.

Die Studierenden erwerben ein differenziertes Verständnis von Interkulturalität und Bildung und davon, wie sich interkulturelle Bildung in unterschiedlichen Kontexten darstellt oder darstellen könnte. Das Besondere ist dabei die spezifisch philosophische Herangehensweise. Es geht somit nicht darum, ein letztes Wissen oder eindeutige Handlungsanweisungen zu vermitteln, sondern darum, Reflexionsprozesse in Gang zu setzen, um mit Erfahrungen der Pluralität und Andersartigkeit sinnvoll umgehen zu können. Dabei spielen besonders praxisnahe Themen sowie konkrete Fragestellungen der Studierenden selbst eine große Rolle. Themen aus dem Berufsalltag erhalten so eine konkrete Rückbindung an philosophische Grundüberlegungen zur Interkulturalität.

Der Master eignet sich besonders für Personen, die in globalen Zusammenhängen wie z.B. transnationalen Unternehmen oder internationalen NGOs arbeiten (werden) und kann auch berufsbegleitend studiert werden.

Lehrveranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen in SoSe 2015 und WiSe 2015/16 (Gastdozentenzyklus)

Vorlesung: Neuere jüdische Religionsphilosophie, Sommersemester 2015

Prof. Dr. Eckart Otto, München
Vorlesung: Neue jüdische Religionsphilosophie

In seiner Vorlesung über neuere jüdische Religionsphilosophie führte der Alttestamentler Prof. Eckart Otto im Sommersemester 2015 in die Werke des Neukantianers Hermann Cohen (1842-1918) sowie seiner Schüler Franz Rosenzweig (1886-1929) und Ernst Cassirer (1874-1945) ein. Es liegt eine gewisse Tragik darin, dass das intellektuelle Schaffen von Juden in Deutschland – vielleicht mit Ausnahme des seitens der Pädagogik viel rezipierten Martin Bubers (1878-1965) –von den einstigen intellektuellen Eliten kaum wahrgenommen wurde und auch nach der Schoah weitgehend unbeachtet blieb.

Cohen hat sich nach den antisemitischen Äußerungen Heinrich von Treitschkes, der im Judentum eine fremde Stammesreligion sah, wieder öffentlich zu seiner Religionsgemeinschaft bekannt. Nach dem Studium am Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau hatte er sich der Philosophie zugewandt und wurde mit seiner Dissertation unter dem Titel Kants Theorie der Erfahrung zu einem Vorreiter des Neukantianismus. Der aufkommende Antisemitismus veranlasste ihn zu einer Bekenntnisschrift. Cohen wurde ein „Ba'al Teschuba" (Mann der Rückkehr). Als ein „Glied in der Kette des deutschen Idealismus", wie ihn Cassirer bezeichnete, fand der Marburger Professor im Judentum seit 1880 bis in sein Hauptwerk „Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums" (1917) immer mehr eine Quelle für die universale Vernunftreligion. Gott, den Cohen als Idee verstanden wissen will, ist im Judentum Urheber und Bürge des Sittengesetzes: „Das Wesen Gottes ist die Sittlichkeit, und nur die Sittlichkeit." Jeglichen Eudämonismus lehnt das Judentum ab und ist insofern gemäß Cohen mit der Ethik Kants kompatibel. Cohen ist jedoch nicht nur Neukantianer und Jude, sondern auch Sozialist. All das trifft sich in dem Gedanken, dass der „Monotheismus der Idee" mit der Idee der Einheit des Menschengeschlechts einhergeht. In der Messiasidee konkretisiert sich die jüdische Hoffnung auf die Zukunft der Menschheit. Der Wert des Judentums liegt für Cohen in seinem Prophetismus, Universalismus und Humanismus.

Beim Blick auf Cohens Werk, das die Gottesfrage in die Ethik verschiebt, kann die Frage aufkommen, ob die Gottesidee eigentlich ein notwendiges Konstrukt der Vernunft ist. Die andere Frage ist, inwiefern diese Idee – vielleicht könnte man auch von einer Projektion sprechen – dem Menschen in seiner existentiellen Not zu helfen vermag.

Franz Rosenzweig verfasst im Krieg den *Stern der Erlösung*, der 1921 publiziert wird. Das Werk ist stark von Kierkegaard beeinflusst und wirft ganz in dessen Sinne die Angst vor dem Tod nicht von sich. Gott, Mensch und Welt sind nach Rosenzweig die Grundbegriffe, von denen nicht der eine auf den anderen zurückgeführt werden kann. Hier kritisiert der Existentialist Rosenzweig seinen Lehrer Cohen deutlich – ohne es jedoch offen zu schreiben. Was die drei Wirklichkeiten Gott, Mensch und Welt sind, tut sich erst in ihren immerwährenden Beziehungen untereinander auf: in Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Problematisch ist u.a., dass Rosenzweig das Verständnis von Mensch und Welt nicht aus Gott ableiten will und dieser als vollkommen verborgen und nicht erkennbar postuliert wird.

Gleichwohl er aus dem jüdischen Großbürgertum stammte, kann Ernst Cassirer eigentlich nicht unter die jüdischen Religionsphilosophen gezählt werden. Prof. Eckard Otto beschloss seine Vorlesung – nach einem Exkurs über die Ich-Du-Philosophie Bubers – dennoch mit diesem Schüler Cohens und Autor des dreibändigen Werks Philosophie der symbolischen Formen (1923-1929). Unter symbolischen Formen versteht er die Energie des Geistes, durch welche ein geistiger Inhalt an sinnliche Zeichen gebunden wird. Die mit Hilfe der kuturwissenschaftlichen Bibliothek Abi Warburgs gemachten Untersuchungen zeigen den Weg der Ablösung der Lautwelt von der Gegenstandswelt in der Sprache und die parallelen Prozesse in Kunst, Religion und Recht auf. Die vollkommenste Lösung eines symbolischen Ausdrucks von der Sinnenwelt stellt die Mathematik dar – wie diese Ablösung in anderen Bereichen erreicht werden kann, vermag Cassirer jedoch nicht zu erklären.

Auch die Philosophie ist für den Hamburger Hochschulrektor eine symbolische Form. Kurz vor seiner Emigration aus Deutschland 1933 widmet Cassirer seinen letzten deutschsprachigen Artikel im Gemeindeblatt der jüdischen Gemeinde zu Berlin der Philosophie seines Lehrers – und interpretiert diese in seinem Sinne um. So wird behauptet, Cohens Religionsphilosophie sei „eine Verbindung individueller und universeller Züge", wobei letztere auf „geistig-sittliche Grundkräfte [hinweisen], die in Cohens Persönlichkeit wurzeln, und die nur aus ihr heraus völlig verständlich zu machen sind". Cohen hätte dem sicherlich aufs Schärfste widersprochen.

Nicht nur Hermann Cohens Bemühungen um eine Kultursynthese und der existentialistische Ansatz Franz Rosenzweigs blieben weitgehend unbeachtet seitens der damaligen philosophischen Landschaft Deutschlands. Auch Cassirer wurde wenig rezipiert. In den Reaktionen auf seine Diskussion mit Martin Heidegger auf den Davoser Hochschultagen 1929 wurde offenbar, dass er nicht den Nerv der Zeit traf. Doch trotz mancher Schwächen sind die Werke von Cohen, Rosenzweig, Buber und Cassirer beachtenswerte Zeugnisse für den Versuch von Juden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik intellektuell anschlussfähig zu bleiben.

Christian Figura

Hauptseminar: Medien und Medienwandel in Osteuropa, Sommersemester 2015

Prof. Dr. Johannes Grotzky, München
Hauptseminar: Medien und Medienwandel in Osteuropa

Medien nehmen eine einflussreiche Funktion wahr bei der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung in Gesellschaften. Dies gilt umso mehr für Gesellschaften solcher Staaten, die einen Transformationsprozess durchlaufen haben oder noch durchlaufen. Aus diesem Grund hat das Seminar „Medienwandel in Osteuropa“ die Staaten Ost- und Südosteuropas in ihrer Medienentwicklung und ihrem heutigen Medienverständnis behandelt und dies mit einem zunächst klaren Ergebnis: Bei immer stärkerer Verankerung von Demokratie und Marktwirtschaft entsprechen das Medienangebot und der Medienkonsum den Verhältnissen in westeuropäischen Staaten. Das gilt praktisch für alle Staaten Mittel- und Südosteuropas, die inzwischen Mitglied der Europäischen Union sind. Infolge der langjährigen staatlichen Gängelung dieser Medien in der Zeit des Sozialismus sind jedoch immer wieder Rückschläge zu beobachten. Dies zeigt sich darin, wie nunmehr demokratisch gewählte Regierungen in unterschiedlichem Ausmaß versuchen, Einfluss auf jetzt öffentlich-rechtlichen Medien zu nehmen. Andere Staaten befinden sich noch in einem Transformationsprozess wie die Ukraine und Moldau oder sie haben sich für einen völlig eigenen Weg entschieden wie Russland.

Aus aktuellem Anlass war daher vor allem die Transformation der Ukraine für unser Seminar von großer Bedeutung. Hier konnte man das Ringen um Pluralität einerseits sowie politische und wirtschaftliche Gängelung durch die Oligarchen andererseits als schwierigen und immer noch nicht entschiedenen Prozess beobachten. Dem stehen die Medien in Russland gegenüber, die zunehmend unter staatlichen Einfluss geraten sind und sich mit den Medien der Ukraine wie auch mit dem Ausland einen regelrechten Meinungskrieg um die Deutungshoheit der aktuellen politischen Spannungen wie die Annexion der Krim oder den Krieg in der Ostukraine liefern. Belarus (Weißrussland) spielt dabei eine Sonderrolle, weil die Binnenwirkung der Medien zwar einer staatlichen Gängelung unterliegen, aber deren Auswirkung auch nach Westeuropa gegenüber der Ukraine und Russland vergleichsweise gering sind.

Anhand einschlägiger Medienhandbücher wurden alle Staaten im Überblick angeboten, doch letztlich konzentrierten sich die Diskussion wie auch die Referate überwiegend auf den Medienkrieg und die spannungsreichen Vorgänge zwischen Russland und der Ukraine. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die Medien im Internet, die sich auch mehrsprachig an ein westliches Publikum richten. Darüber hinaus werden auch die sozialen Netzwerke wie Facebook, vKontakte, Odnoklassniki, Moj Mir und andere massiv in diesem Medienkrieg eingesetzt. Überdies konkurrieren russische und ukrainische TV-Programme wie Russia Today und Ukraine Today in englischer Sprache sowie weitere Internetangebote vor allem Russlands in zahlreichen anderen Sprachen um die Deutungshoheit und Interpretation der Ereignisse.

Mithilfe muttersprachlicher Seminarteilnehmer konnten russische, polnische und rumänische Medien rund um diesen Konflikt herangezogen, analysiert und miteinander verglichen werden. Flankierend dazu wurde die deutsche Medienrezeption online wie im Printbereich behandelt. Das gesamte Themenfeld wurde von den Studierenden und Gasthörern in folgenden Referaten aufbereitet, im Seminar vorgetragen und kritisch diskutiert: „Die mediale Auseinandersetzung um die Krim“ (Bettels). „Die Deutungshoheit über aktuelle Ereignisse anhand von spiegel-online und Sputniknews“ (Braml). „Der Medienkrieg zwischen Russland und der Ukraine im Netz am Beispiel von Russia Today und Ukraine Today“ (Schukat). „Aufbau, Rezeption und Wirkungsweise der russischen sozialen Netzwerke vKontakte, Moj Mir und Odnoklassniki“ (Kazlitina). „Die Sichtweise rumänischer Medien im Internet auf den Ukraine-Konflikt“ (Esterházy). „Textualisierung und Visualisierung des Russland-Bildes in vergleichenden Suchmaschinen“ (Nauderer) und schließlich „Aufbau und Wirkungsweise der sozialen Netzwerke in Polen“ (Brikis).

Im abschließenden Evaluierungsgespräch wurde kritisch angemerkt, dass für die Gesamtheit der Thematik „Medien in Osteuropa“ ein Semesterkurs alleine nicht ausreicht und es sich als richtig erwiesen hat, dass wir uns dann auf den Medienkrieg um die Ukraine konzentriert haben.

Prof. Dr. Johannes Grotzky

Haupseminar: Metaphysik und Negativität, Sommersemester 2015

PD Dr. Dominik Finkelde, München
Hauptseminar: Metaphysik und Negativität

Dieses Hauptseminar fand zur Vertiefung, Vor- und Nachbereitung des Rottendorf-Symposions 2015 („Katastrophen - Perspektiven“) statt. Die übergeordnete Idee bestand darin, dass ‚Leben‘ ohne seine Gefährdung nicht zu denken ist. Denn versteht man ‚Leben‘ als einen Prozess des Schaffens, des Wachstums und der Entfaltung, dann beinhaltet er notwendig Akte der Destruktion, der Verneinung und der Negativität. Diese Akte können augenscheinlich ganz unterschiedlicher Natur sein. So ist – neben den vom Menschen vielleicht noch einigermaßen unbeeinflusst zu denkenden Lebensprozessen in der Natur – auch und insbesondere der Bereich des Politischen betroffen. Hier ist es die Aufgabe des Menschen, ein gelungenes ‚Zusammen-Leben‘ von Menschen zu gewährleisten und doch zeigt die Geschichte überdeutlich, dass alle Bemühungen um dieses Ziel von einer verstörenden Kehrseite begleitet werden. Kriege und Revolutionen sind hierbei sicher die extremsten Formen dieser politischen Negativität.

Besonders Hegel hat den Begriff in ein Verhältnis zu Fragen der Metaphysik und der Politik gesetzt. Er kam dabei zu der Erkenntnis, dass Negativität nicht als Kollateralschaden innerhalb einer kosmischen Harmonie zu verstehen ist, sondern dass sie die gesamte Realität durchzieht. Negativität erweist sich als Prinzip, in dem sich die Wirklichkeit wie auch das Denken immer wieder neu in ein Selbstverhältnis setzt. Neben Hegel befasste sich das Seminar insbesondere mit Texten von Alain Badiou und mit dessen Ideen zur ‚Leere‘. Badiou versucht den Entstehungsbedingungen politischer Wahrheit an den Grenzen der Legalität nachzugehen. Die Idee ist, dass

sich an den Grenzen und Leerstellen eines jeweiligen Systems (eine neue) politische Normativität bildet, die sich nicht antizipieren und damit gerade nicht „auf Eins zählen“ lässt. Die Vielheit und damit – offenbar – auch die vom Menschen verursachten katastrophischen Ereignisse einer jeden Zeit gilt es als Elemente zu denken, die Ordnung – und damit auch politische Ordnung – überhaupt erst möglich machen. Damit war, auch mit Blick auf die aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen, viel an Diskussionsstoff geboten. Ob sich dieser geschichtsphilosophischen Perspektive sinnvollerweise etwas entgegensetzen lässt, ohne sich ihr zu verschreiben, bleibt zu diskutieren. Dem Seminarleiter gelang es jedenfalls gut, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Seminars auf die Teilnahme am Rottendorf-Symposion, bei dem es ja sowohl um Natur- als auch um Kulturkatastrophen ging, vorzubereiten. Diese Verschränkung von Studium und Forschung war sehr gut.

Dr. Humphrey Stumpfkorn

Hauptseminar: Aspekte der japanischen Ideengeschichte. Der Buddhismus, der Konfuzianismus und der Einfluss des abendländischen Denkens, Wintersemester 2015/16

Prof. Dr. Peter Pörtner, München
Hauptseminar: Aspekte der japanischen Ideengeschichte

Der Versuch, sich dem östlichen Denken anzunähern, bedeutet gleichzeitig eine Annäherung an die buddhistische Glaubenslehre. Dabei ging es in dem Seminar „Aspekte der japanischen Ideengeschichte“ aber nicht allein um den Buddhismus als isolierte Erscheinung einer Weltreligion, vielmehr versuchte das Seminar durch die Verknüpfung der verschiedenen Einflüsse in die ganze Komplexität der japanischen Gesellschaft einzutauchen und dabei sowohl auf die postmoderne, als auch auf die heutige japanische Gesellschaft einzugehen.

Natürlich spielt der Buddhismus eine große Rolle, aber auch der Shintoismus und die Einflüsse Chinas. Gleichzeitig prägt der bewusste Entschluss einer Annäherung an den Westen bis heute das japanische Selbstverständnis. Die japanische Ideengeschichte lässt sich deshalb auch nicht einfach nur erzählen, man muss versuchen sie zu verstehen. Anhand von Erklärungsmodellen, gepaart mit praktischen Beispielen aus dem japanischen Leben, ausgewählten Texten, Gedichten und Erzählung näherte sich das Seminar der japanischen Lebenswelt an.

Es verwundert daher auch nicht, dass das Schöpfungsverständnis der japanischen Gedankenwelt die Grundlage für den Einstieg in das japanische Denken bildete. Auch wenn es der christlich geprägten europäischen Vorstellungswelt schwerfällt, sich vom Gedanken an ein schöpfendes Wesen zu lösen und den Beginn der Welt als Anfang ohne „davor“ zu akzeptieren. Nicht ein Wesen schöpft die Welt, die Welt ist einfach. Dies ging einher mit der Frage „Was ist Zeit?“, da im postmodernen Japan Zeit, wie Europa sie verstand, keine Rolle spielte. Diese Grundunterscheidung zwischen der westlichen Frage „Was ist die Welt?“ und „Warum ist die Welt?“ und dem östlichen Verständnis „Das ist die Welt“ wurde die Grundlage zur Interpretation des japanischen Handelns.

Diese Grundlage ermöglichte dann auch die Auseinandersetzung mit dem Herz Sutra, einer der zentralen Schriften des Buddhismus, mit der sich sehr eingehend beschäftigt wurde. Interessant war dabei nicht nur die Beschäftigung mit dem Inhalt an sich, sondern die Besonderheiten, die diese Zeilen in den verschiedenen Sprachen und Interpretationen aufwiesen. So wurde das Sutra in Sanskrit, Chinesisch, Japanisch, Englisch, Deutsch und Latein gelesen und die Unterschiede der kulturellen und sprachlichen Interpretationen behandelt. Im Versuch, Wörter des Sanskrit erst in das Chinesische, dann in das Japanische und diese wiederum in das Deutsche, Englische oder Latein zu übersetzen, verändert sich das Sutra immer weiter. Auch die Problematik der Übernahme der chinesischen Schriftzeichen für die Japanische Sprache wurde dabei behandelt.

Zum Schluss wurde anhand von Gedichten und Texten japanischer Mönche noch einmal versucht, das Verständnis für die japanische Weltsicht zu erzeugen. Mit der gleichzeitigen Verbindung zu Geschichten und Traditionen im heutigen Japan und ihrer Bedeutung für die japanische Gesellschaft war das Seminar gut abgerundet. Am Rand wusste die Seminarleiterin zudem noch Wissen über die Kaligraphie als Spur des Seins in der Wirklichkeit zu vermitteln.

Vielleicht wäre es zu viel gesagt, behauptete man, die Teilnehmer hätten nun ein wirkliches Verständnis für die japanische Ideenwelt, vieles erscheint immer noch seltsam oder fremd, allerdings konnte man zumindest einen kleinen Einblick gewinnen und viele interessante Denkansätze wurden aufgezeigt.

Andrea Brüwer

Hauptseminar: Hinduismus, Wintersemester 2015/16

PD Dr. Renate Syed, München
Hauptseminar: Hinduismus

Unter dem Themenkomplex „Theologie, Religionswissenschaft und Religionspädagogik“ fand im Wintersemester 2015/16 das Hauptseminar „Hinduismus“ statt. Gleich zu Beginn erklärte die Dozentin, dass „der Hinduismus“ mehr ist als eine Weltreligion, dass er eine Vielfalt von Religionen, Philosophien und Lebensformen umfasst.

Indien wurde ca. 3000 Jahre v.Chr. von Nomaden aus russischer Steppe besiedelt. Die wichtigsten Schriften – Veden und Upanisaden – entstanden ca. 1800 Jahre bzw. 800 v. Chr. Unbestritten ist der Hinduismus damit eine der ältesten Kulturen der Welt; noch heute bestimmen Inhalte und Strukturen dieser Texte die Basis für Weltbild und Weltordnung der Mehrzahl der Hindus. Die Upanisaden als die Schlüsseltexte der indischen Kultur wurden mündlich von Lehrer zu Schüler weitergegeben und umfassen religiöse, philosophische und soziale Konzepte und Prinzipien.

Aus westlicher Sicht prägen vor allem drei Begriffe unsere Vorstellung von Hinduismus: Karma (Sanskrit:Karman), Dharma und Kaste.

Im Karman wird das Prinzip der Wiedergeburt (Kreislaufvorstellung und ewige Wiederkehr) des Lebens eines Individuums dargelegt. Das Leben ist Leid und der Einzelne bestimmt durch sein Handeln sein zukünftiges Schicksal (eine strikte Ursache-Wirkung Vorstellung). Jeder Hindu ist selbst verantwortlich für sein Karman. Es gibt eine Vielzahl von Göttern, die dazu dienen, dem Menschen Energie und Kraft zu geben; sie sind aber nicht Mittler zwischen dem Ewigen und dem Individuum und haben keinen direkten Einfluss auf das Karman. Ziel des Menschen ist es, irgendwann diesen Kreislauf von Tod und Wiedergeburt zu überwinden.

Der Begriff Dharma umfasst Recht, Ordnung, Gesetz aber auch Pflichten, Sitten, Moral und Ethik. Der Dharma ist ewig gültig, aber individuell gesetzt bezüglich der Kastenzugehörigkeit, Alter, Beruf und Geschlecht. Hierdurch wird das System der Kastenzugehörigkeit stabilisiert. Die Dozentin führte aus, dass „nur wer sich dem Dharma unterwirft, gewinnt. Widerstand ist zwecklos, Missachtung führt zu Untergang." Nur durch Befolgung des Dharmas kann der Einzelne sein Karman verbessern. Das Konzept des Dharmas ist eng mit der Ideologie der Kastenordnung verbunden; es schließt alle außerhalb Geborenen d.h. alle „Nicht-Hindus" aus. Dies bedeutet nach Aussage der Dozentin auch: „Übertritte sind ebenso unmöglich wie Austritte." Auch nach einem Übertritt zum Christentum oder Islam bleibt ein Hindu ein Hindu, die Religion ist dabei für die kulturelle und soziale Zugehörigkeit sekundär.

Wie eingangs erwähnt, gibt es innerhalb dieses Ordnungssystems von Karman, Dharma und Kaste eine Fülle von Religionen; religiöse Toleranz und Ablehnung von Missionierung gehören zu den Prinzipien im hinduistischen System. Zu den Widersprüchen zählt, dass die Verfassung Indiens zwar die Diskriminierung durch das Kastenwesen verbietet, dies aber, nach Aussage der Dozentin, in der Lebenswelt der Hindus keine große Rolle spielt.

Drei wesentliche Schockerfahrungen bedrohten den Hinduismus in der neueren Geschichte: die Begegnung mit dem Islam auf eigenem Territorium (ab 7./8. Jh.), die Kolonialisierung durch die Briten und die Globalisierung der letzten Jahrzehnte. Die Hindus reagieren auf alle drei Herausforderungen, so die Dozentin, mit Abgrenzung, Rückzug und Selbstbesinnung (Renaissance). Die bedeutenden hinduistischen Texte wurden diskutiert, erneuert und somit „gerettet". Das Neue wird stets als Weiterführung des Alten betrachtet, die Tradition fungiert dabei als innovative Kraft.

Zwar sei der moderne Hindu stets an Technik, Fortschritt und ökonomischem Erfolg interessiert, versichert die Dozentin, seine kulturelle Identität bleibe davon jedoch auch im Zeitalter der Globalisierung weitgehend unberührt.

Was bleibt hängen von diesem Seminar? Angesichts der Fülle der hinduistischen Kultur konnten nur einige philosophische, gesellschaftliche und religiöse Aspekte und Prinzipien erarbeitet und diskutiert werden. Insgesamt überwog der Eindruck der Fremdheit, das Unvermögen für uns moderne, westliche Menschen, die hinduistische Welt zu verstehen. Nach Ansicht der Dozentin ist allerdings gegenseitiges Verstehen oder ein interkultureller Dialog für „die Hindus" auch nicht erstrebenswert.

Renate Strassner

Alfred-Delp-Preis

Der Alfred-Delp-Preis und der Alfred-Delp-Förderpreis, mit denen herausragende Dissertationen und Magisterarbeiten ausgezeichnet werden, sind dem Andenken an P. Alfred Delp SJ (1907-1945) gewidmet, der von 1928-1931 Student der Philosophischen Fakultät SJ – damals noch in Pullach – war. Sein soziales und sozialphilosophisches Engagement führte ihn in den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Als Mitglied des Kreisauer Kreises wurde er vom Volksgerichtshof des Deutschen Reiches am 11. Januar 1945 zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Die Hochschule für Philosophie zeichnet jedes Jahr durch das Rottendorf-Projekt eine besonders qualifizierte, an der Hochschule für Philosophie eingereichte Magister- oder Masterarbeit mit dem Alfred-Delp-Förderpreis aus.

Alfred-Delp-Förderpreis 2015

Der Alfred-Delp-Förderpreis 2015 wurde im Rahmen der Semesterabschlussfeier des Wintersemesters 2015/16 am 05. Februar 2016 an Frau *Christiane Schöttler* in Anerkennung ihrer Masterarbeit „Die ‚Quantified Self'-Bewegung zwischen Emanzipation und digitalem Panoptikum. Sozialphilosophische Überlegungen zur (Selbst-)Regulierung im Zeitalter von Big Data" verliehen.

Alfred-Delp-Preis 2015

Der Alfred-Delp Preis für eine Dissertation wird alle drei Jahre verliehen, zuletzt im Jahr 2015 an Herrn Dr. *Ludwig Jaskolla* für seine Arbeit „Real Foundationalism. An Essay in the Ontology of Mind and Persistence". Der Preis wurde ihm im Rahmen der Akademischen Feier am 19. November 2015 überreicht.

Buchreihe – Neuerscheinungen

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Projektes werden in der Reihe „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“ im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, veröffentlicht. Herausgeber dieser Reihe sind *Norbert Brieskorn SJ* (München), *Georges Enderle* (Notre-Dame/USA), *Johannes Müller SJ* (München), *Franz Nuscheler* (Duisburg) und *Franz Magnis-Suseno SJ* (Jakarta/Indonesien).

Im Berichtsjahr erschien:

Neuerscheinungen Reihe „Globale Solidarität“

Band 25: *Michael Reder* und *Mara-Daria Cojocaru* (Hrsg.):
Zur Praxis der Menschenrechte. Formen, Potenziale und Widersprüche

- Mit Beiträgen von *Jochen von Bernstorff*, *Daniel Erasmus Khan*, *Corinna Mieth*, *Michael Reder*, *Uta Ruppert*, *Christine Schirrmacher*, *Oliver Sensen*, *Stephan Stetter* und *Florian Wettstein*

Im Sommer 2016 wird erscheinen:

Band 26: *Michael Reder, Verena Risse* und *Mara-Daria Cojocaru* (Hrsg.):
Katastrophen – Perspektiven

- Mit Beiträgen von *Alexander Filipovic*, *Dominik Finkelde SJ*, *Gerhard Lauer*, *Uwe Lübken*, *Gabi Schlag*, *Josef Schmidt SJ*, *Dietmar Süß* und *Christian Thies*.

Genaue Informationen zu allen Bänden der Reihe finden Sie unter:
www.hfph.de/forschung/drittmittelprojekte/rottendorf-projekt/publikationen

Vorankündigungen 2016

Neues Jahrbuch „Praktische Philosophie in globaler Perspektive“

Jahrbuch Praktische Philosophie in globaler Perspektive

Im Jahr 2017 wird die erste Ausgabe des neuen Jahrbuchs Praktische Philosophie in globaler Perspektive erscheinen. Das Jahrbuch soll ein Forum sein für Arbeiten aus den Bereichen der Politischen Philosophie, der Moral-, Sozial- und Rechtsphilosophie sowie aus den Nachbardisziplinen (Soziologie, Psychologie, Kultur-, Politik-, Umwelt-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften), die sich dezidiert mit globalen Fragen befassen oder an entsprechende Problemstellungen anschließen. Das Jahrbuch besteht aus einem allgemeinen Beitragsteil, in dem grundsätzliche Arbeiten zu diesem Themenfeld veröffentlicht werden, und einem Schwerpunktteil, der jedes Jahr unter ein neues Thema gestellt wird, das zugleich dem Thema des jährlichen Rottendorf-Symposiums entspricht.

Wie auch das Symposium 2016 widmet sich daher der Schwerpunktteil der ersten Ausgabe des Jahrbuchs dem philosophischen Pragmatismus. Tatsächlich erfreuen sich pragmatistische Ansätze seit einiger Zeit größerer Aufmerksamkeit. Dabei sind, entsprechend der Breite des ursprünglichen Programms, eine Vielzahl an pragmatistischen Forschungsfeldern entstanden, die so gut wie jede philosophische Subdisziplin tangieren. Damit schafft der Pragmatismus zugleich einen Mehrwert für Fragen der praktischen Philosophie, die auch in der Arbeit des Rottendorf-Projekts zentral sind.

Die deutsch- oder englischsprachigen Beiträge können im Rahmen einer jährlichen Ausschreibung eingereicht werden und werden im double-blind Peer-Review-Verfahren begutachtet. Besonders erwünscht sind Beiträge des akademischen Nachwuchses.

Den Herausgebern des Jahrbuchs steht ein internationaler wissenschaftlicher Beirat zur Seite. Erscheinen wird das Jahrbuch im Verlag Karl Alber.

Aktualisierte Informationen finden sich auf der Homepage des Rottendorf-Projekts unter:
www.hfph.de/forschung/drittmittelprojekte/rottendorf-projekt/jahrbuch.

Lehrveranstaltungen des Rottendorf-Projekts im SoSe 2016

Lehre im Sommer 2016

Prof. Dr. *Stefan Krotz*, Mérida

- Vorlesung: Soziokulturelle Andersheit: Zugänge aus Kulturanthropologie und Utopie

Prof. Dr. Dr. h.c. *Rotraud Wielandt*, Bamberg

- Vorlesung: Vernunft und Religion aus der Sicht islamischer Denker

Prof. Dr. *Johannes Grotzky*, München

- Hauptseminar: Kulturgeographie Russlands und Osteuropas

Prof. Dr. *Johannes Herzgsell SJ*, München

- Hauptseminar: Nichtchristliche Weltreligionen: Das Tao te king (China) und die Bhagavadgita (Hinduismus)

Prof. Dr. *Stefan Krotz*, Mérida

- Hauptseminar: Lateinamerikanische Philosophie heute. Eine Einführung anhand ausgewählter Autoren und Texte

Symposium 2016: Philosophischer Pragamtismus

Interdisziplinäres Symposion

Der philosophische Pragmatismus in der Bewährung. Gesellschaftliche Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts
Freitag, 3.6.2016, 9.15-18.00 Uhr und Samstag, 4.6.2016, 9.30-12.30 Uhr

In einer Zeit nach den großen Ideologien scheint „Pragmatismus“ zwar vielfach hoch im Kurs zu stehen. Für den philosophischen Pragmatismus, der sich vom umgangssprachlichen Gebrauch des Begriffes signifikant unterscheidet, lässt sich das nicht ohne Weiteres behaupten. Diesem u.a. von Charles S. Peirce, William James und John Dewey zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten Programm, das sich zumindest durch eine besondere Auffassung vom Zusammenhang von Denken und Handeln auszeichnet, wurde – nicht zuletzt in Deutschland – lange mit großer Skepsis (bis hin zu echter Feindseligkeit) begegnet.

Mittlerweile scheint sich das Blatt zu wenden. Insbesondere in den letzten Jahrzehnten ist es zu einer veritablen Renaissance der pragmatistischen Philosophie gekommen, die in der ganzen Bandbreite philosophischer Forschungsfelder eigenständige Beiträge leistet zu klassischen Themen der Philosophie – wie etwa zur Wahrheit, zur Fragen der Erkenntnis, der Metaphysik, aber auch zum Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft.

Ziel des Rottendorf-Symposions 2016 ist es nun, das Potenzial des philosophischen Pragmatismus darauf hin zu prüfen, ob er in der praktischen Philosophie und in der Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften gute Lösungsansätze für diejenigen gesellschaftlichen Konflikte und Problemfelder bieten kann, die sich im Rahmen einer Projektarbeit zum Thema „Globale Solidarität“ ergeben.

Mit:
- Dr. *Mara-Daria Cojocaru,* München/Sheffield
- Prof. Dr. *Cornelie Dietrich*, Lüneburg
- Prof. Dr. *Andrea Esser*, Jena
- Dr. *Andreas Gösele SJ*, München
- Dr. *Benjamin Herborth*, Groningen
- Prof. Dr. *Hans Joas*, Berlin
- Prof. Dr. *Oliver Kessler*, Erfurt
- Prof. Dr. *Julian Nida-Rümelin*, München
- Prof. Dr. *Michael Reder*, München

Konferenzleitung: Prof. Dr. *Alexander Filipovic*, München

Um Anmeldung bis zum 25.5.2016 wird gebeten unter rottendorf@hfph.de.

Impressum

Leiter: Prof. Dr. Michael Reder

Kontakt
E-Mail michael.reder@hfph.de
Telefon +49 (0)89 23 86-23 57

Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Philosophie mit Schwerpunkt Völkerverständigung am der Hochschule für Philosophie, Mitarbeiter des Instituts für Gesellschaftspolitik

Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Dr. Mara-Daria Cojocaru

Kontakt
E-Mail rottendorf@hfph.de
Telefon +49 (0)89 23 86-23 39

Michael Reder, Verena Risse und Mara-Daria Cojocaru sind verantwortlich für diesen Jahresbericht.

Für die Fotos danken wir: Christoph Sachs und Johannes Schukat.

Rottendorf-Pharma

Das Rottendorf-Projekt an der Hochschule für Philosophie wird gefördert durch die Rottendorf-Stiftung. Diese Stiftung existiert seit 1973 und trägt ihren Namen zum Andenken an das Unternehmerehepaar Andreas J. und Rose Rottendorf. Sie hat ihren Sitz in Ennigerloh im Münsterland. Hier hat die ihr gehörende Rottendorf Pharma seit 1949 ihren Hauptsitz.

Das Unternehmen fungiert als Partner der Industrie für die Entwicklung, Herstellung und Verpackung von Pharmaprodukten in fester Darreichungsform mit Niederlassungen in Deutschland, Frankreich und den USA. Selbst hat es keine Produkte auf dem Markt. Mit den Erträgen werden die Ziele der gemeinnützigen Stiftung realisiert. Neben dem Forschungs- und Studienprojekt an der Hochschule für Philosophie werden die Forschung im Bereich der Pharmakologie bzw. Pharmazie, die Erforschung und Pflege der niederdeutschen Kultur sowie kirchliche und mildtätige Projekte unterstützt.

Frau Rose Rottendorf hat ihren Mann um zehn Jahre überlebt. Ihr lag sehr an der Förderung von Projekten im Sinn der Wertorientierung in der heutigen Welt und sie erhoffte sich dafür einen wichtigen Beitrag von der Arbeit der Hochschule für Philosophie.

Mehr Informationen zur Rottendorf Pharma finden sich auf:
www.rottendorf.com

München, den 20. April 2016

Druck: DIMETRIA gemeinnützige GmbH, Straubing

Forschungs- und Studienprojekt der Rottendorf-Stiftung

Kaulbachstraße 31a
80539 München

Telefon +49 (0)89 23 86-23 39
Telefax +49 (0)89 23 86-23 52
E-Mail rottendorf@hfph.de

LIGA-Bank München
Konto 212 59 43
BLZ 750 903 00
IBAN DE18 7509 0300 0002 1259 43
BIC GENODEF1M05

www.hfph.de/rottendorf